Zeitschrift: Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug

Herausgeber: Regierungsrat des Kantons Zug

Band: 9 (1993)

Artikel: Bronze- und eisenzeitliche Siedlungen beim St. Martinspark in Baar

Autor: Hochuli, Stefan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-526854

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bronze- und eisenzeitliche Siedlungen beim St. Martinspark in Baar

Stefan Hochuli

1. Einleitung

Die siedlungsgeschichtliche Stellung Baars in der Ur- und Frühgeschichte muss – der Quellenlage gehorchend – zur Hauptsache an den archäologischen Funden von der Baarburg und aus dem Dorfkern Baars bewertet werden. Aus dem Baarer Zentrum kennen wir nebst frühmittelalterlichen Kirchen- und Grabfunden auch Spuren eines römischen Gebäudekomplexes. Die Existenz von mindestens zwei Siedlungen der Bronze- und Hallstattzeit lässt sich anhand von zahlreichen ausgegrabenen Fundgegenständen belegen. Die Verbreitung dieser Funde zeigt eine deutliche Konzentration nördlich der heutigen Kirche St. Martin. Als zweiten wichtigen Fundpunkt in der Gemeinde kennen wir die Baarburg. Der kürzlich erbrachte Nachweis von hallstattzeitlicher Drehscheibenkeramik, die dort schon vor einigen Jahrzehnten gefunden wurde, mag verdeutlichen, dass die historische Bedeutung dieser

Abb. 1
Baar, St. Martinspark und Areal des geplanten Altersheimes St. Martinspark. Übersicht über die archäologischen Untersuchungen der Jahre 1990–1993. **1** Altersheim St. Martinspark. **2** St. Martinspark. **3** Kirchmattweg 6.

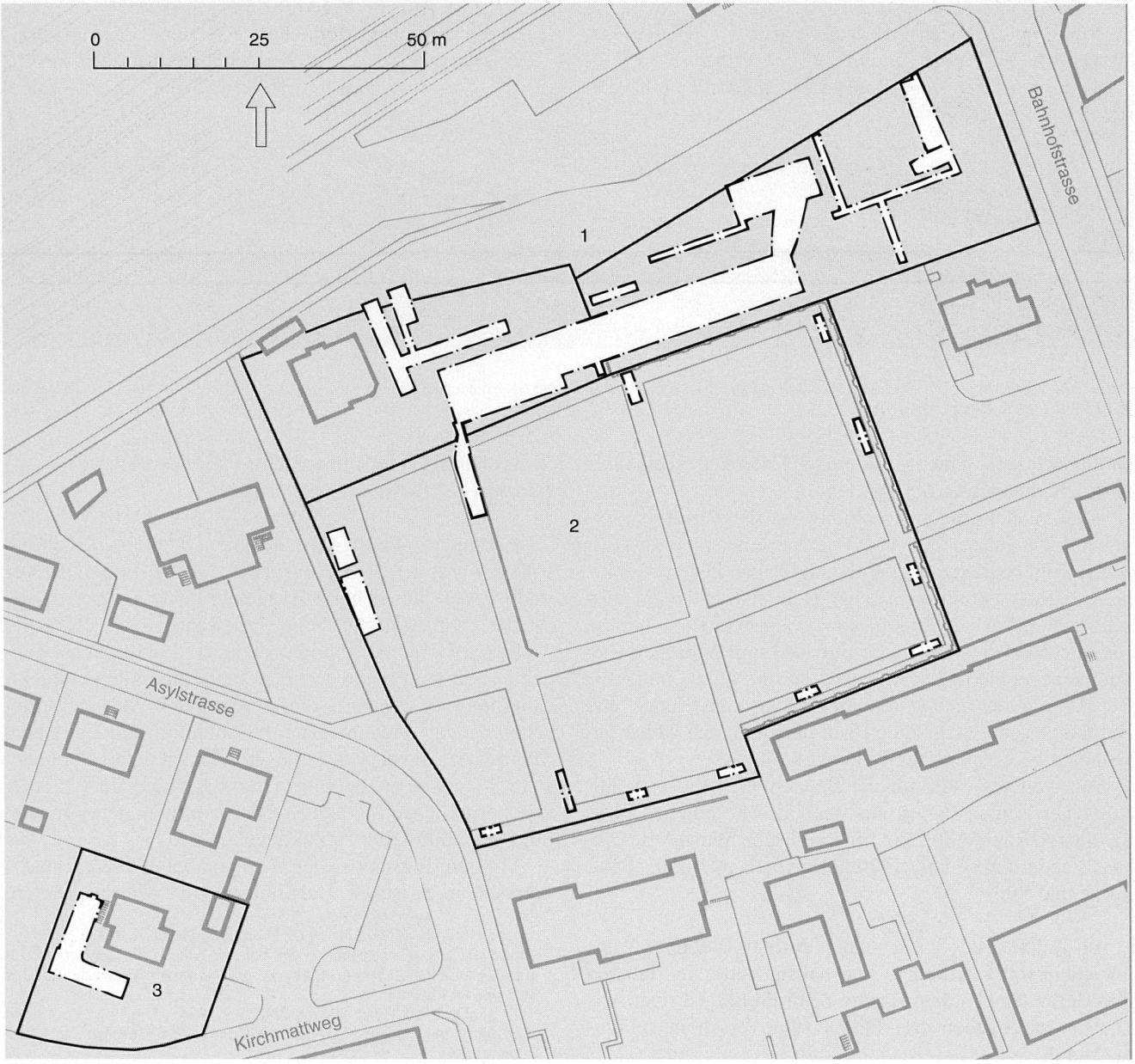


Abb. 2
Baar, neues Altersheim St. Martinspark. Blick auf die zwischen Bahnlinie und St. Martinspark gelegene Grabungsfläche gegen Süden; dahinter die Kirche St. Martin (Stand: April 1992).

strategisch sehr günstig gelegenen Erhebung noch nicht ausreichend abgeschätzt worden ist.[1]

Die archäologische Forschung hat die Vermutung ergeben, dass das Gebiet von Baar an einer in prähistorischer Zeit begangenen Fernhandelsroute liegen könnte. Da die Rekonstruktion solcher Handelswege nicht ausschliesslich auf topographischen Gegebenheiten beruht, sondern sich vielmehr auch auf das zum Vorschein gekommene archäologische Fundmaterial stützt, muss die Beurteilung der genannten archäologischen Funde und Befunde aus der Gemeinde Baar auch in einem weiter gespannten geographischen Rahmen erfolgen.

Ein weiteres Indiz für die Bedeutung Baars in prähistorischer Zeit lässt sich aus der Tatsache ableiten, dass im Baarer Raume drei auf eine keltische Wurzel zurückzuführende Orts- und Flurnamen bekannt sind: Baar, Lorze und Sihl.[2]

Im Rahmen des vorliegenden Artikels wollen wir uns vor allem mit spätbronze- und hallstattzeitlichen Funden und Befunden aus dem Baarer Zentrum beschäftigen, die in den vergangenen drei Jahren zum Vorschein gekommen sind.

2. Archäologische Untersuchungen nördlich der Kirche St. Martin

Bereits der Totengräber des damaligen «neuen Friedhofes» (heutiger St. Martinspark) förderte in den 1930er und 1940er Jahren beim Ausheben neuer Gräber immer wieder prähistorische Funde zu Tage. In wechselnder Tiefe von 70 bis 100 cm liess sich eine Fundschicht beobachten. So kam innert weniger Jahre eine kleine Objektsammlung zusammen, die vornehmlich aus Keramikscherben aber auch aus einem Mondhornfragment, einem Spinnwirtel, einer Glasperle und anderen Objekten besteht. Es wurde angenommen, dass diese Funde von einer dort befindlichen Siedlungsstelle stammten, deren Entstehung gut 3000 Jahre zurückliegen muss.[3]

Mit dem Entschluss der Gemeinde, ab 1992 ein neues Altersheim zwischen Bahnhof und St. Martinspark im

[1] Bauer 1991, 85–87; Bauer 1992; Bauer und Hochuli 1993.
[2] Dittli 1992, S. 47–58: Baar («Ort bei der Anhöhe»), Lorze («Geröll und Geschiebe führender Fluss»), Sihl («ruhiger Wasserlauf, träge fliessender Fluss»).
[3] JbSGU 32, 1940/41, S. 69–70; ZN 25. 4. 1941. Die Funde befinden sich unter der Objekt-Nr. 1008 im Kantonalen Museum für Urgeschichte Zug.

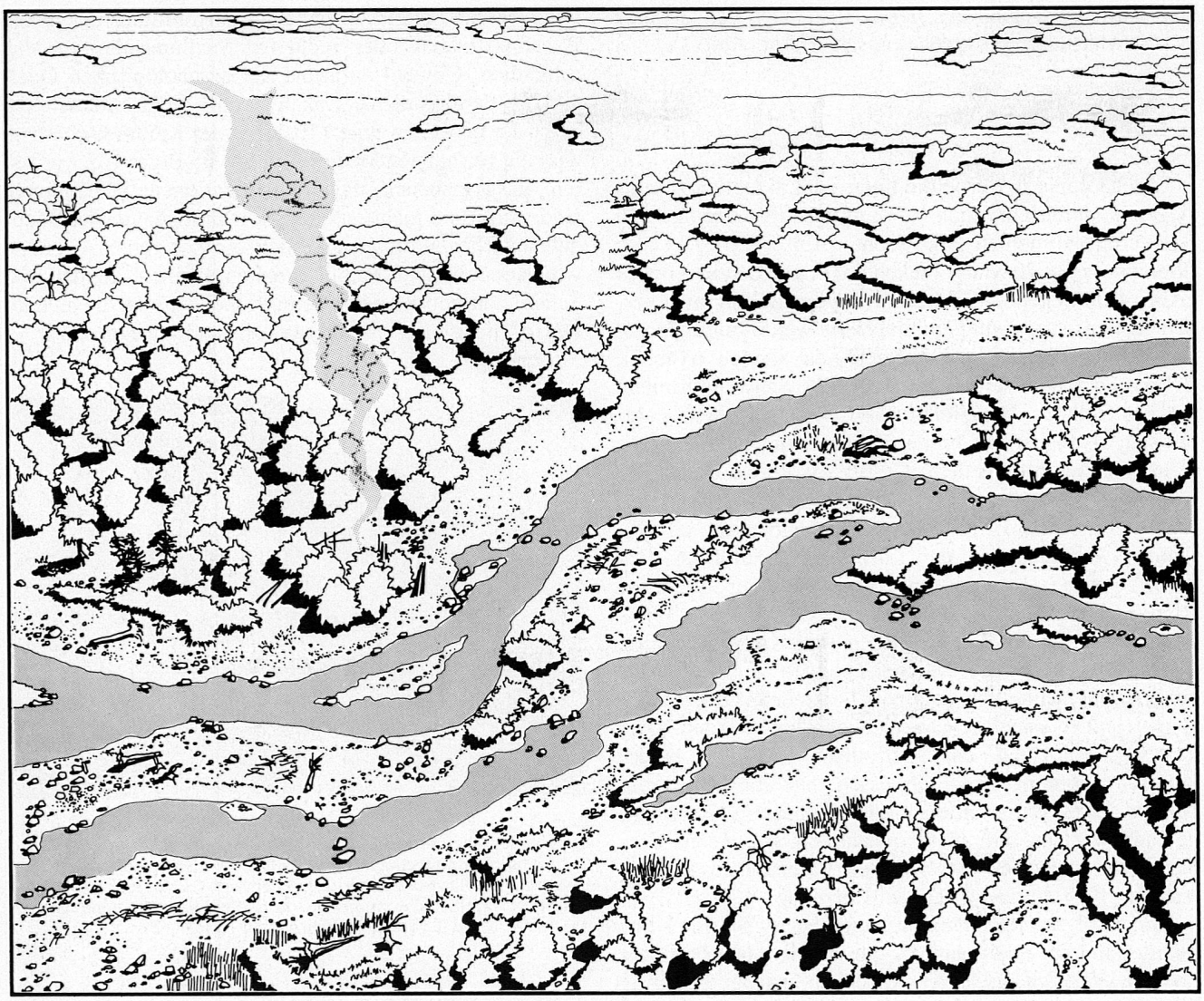


Abb. 3
Rekonstruierende Darstellung des Geländes während der Spätbronze- und Hallstattzeit (gleicher Bildausschnitt wie Abb. 2). Der in der linken Bildhälfte aufsteigende Rauch markiert den Beginn einer am Rande der Schwemmlandschaft in Entstehung begriffenen neuen Siedlung.

Baarer Zentrum zu realisieren, stand also die teilweise Zerstörung der dort im Boden vermuteten prähistorischen Siedlungsstelle fest. Dank der weitsichtigen Planung und einer frühzeitigen Information durch den Baarer Gemeinderat war es der Kantonsarchäologie möglich, ohne Beeinträchtigung der Bauplanung die gesetzlichen Rettungsmassnahmen in die Wege zu leiten und durchzuführen.

Die durch das Neubauprojekt Altersheim vorgegebene Grabungsfläche befand sich nördlich des St. Martinsparkes, unmittelbar am Südfuss des Bahndammes westlich des Bahnhofes Baar. Erste im Auftrag der Kantonsarchäologie durchgeführten Sondierungen im Frühjahr 1990 zeigten eine ausgedehnte Verbreitung der prähistorischen Siedlungsstelle (Abb. 1).[4] Als Ausgangslage präsentierte sich eine archäologische Verdachtsfläche von ungefähr 2700 m². Mit der eigentlichen archäologischen Untersuchung der Fundstelle wurde am 30. September 1991 begonnen. Das bei Grabungsbeginn noch für Familiengärten genutzte Gelände wurde in einem ersten Schritt teilweise von den darauf befindlichen Garteninstallationen befreit. Nach dem anschliessend erfolgten maschinellen Abstossen der Humusdecke wurde im Südwesten des Areals ein erstes Grabungsfeld eröffnet. Mit Bagger- und Handsondagen versuchten wir, die Schichtverhältnisse und die Fundstreuung auf einer möglichst grossen Fläche kennenzulernen. Damit konnte das archäologisch fein zu untersuchende Areal weiter eingegrenzt werden. In Anbetracht der beissenden Winterkälte wurde die Grabung auf Ende Dezember 1991 eingestellt und Mitte Februar 1992 wieder aufgenommen. Die Flächenausgrabung konnte im Verlaufe des Monates August 1992 abgeschlossen werden (Abb. 1 und 2).[5] Insgesamt gruben wir rund 500 m² Fläche systematisch aus und über 100 Laufmeter Sondierschnitte wurden dokumentiert.

Mit punktuell durchgeführten Sondierungen und einer kleinflächigen Ausgrabung im Vorfeld von Leitungsarbei-

[4] Die Untersuchungen wurden vom Büro BATS (N. Elbiali) durchgeführt. Da sich die damals erstellte Dokumentation unter anderem durch das Fehlen von Tagebüchern, Vermessungsprotokollen, Profil- und Planumszeichnungen kennzeichnet, lassen sich die Ausdehnung der Fundstreuung und die Schichtverhältnisse allerdings nur grob abschätzen.

[5] Tugium 7, 1991, S. 25; Tugium 8, 1992, S. 23; ZB 9. 1. 1992. Die Leitung der Ausgrabung oblag Hanspeter Hertli, dem zahlreiche Grabungshelfer zur Seite standen – darunter auch Studentinnen und Studenten aus dem In- und Ausland sowie einige Arbeitslose. Die Grabungsdokumentation und die Funde sind unter der Objekt-Nr. 333 bei der Kantonsarchäologie archiviert.

ten wurde zu Beginn des Jahres 1993 auch das Gelände des St. Martinsparkes archäologisch erfasst (Abb. 1).

3. Befund[6]

Archäologisch wurde die unter dem aktuellen Humus liegende, durchschnittlich 1,5–2 m mächtige Abfolge von Schwemmsedimenten untersucht (Abb. 4, 2–5). Diese über einem gut 20 Meter dicken Paket aus Lorzeschottern (Abb. 4, 1) liegenden Schichten zeigten sich in zwei verschiedenen Ausprägungen: einerseits weiträumig, gleichmässig abgelagerte Lagen aus feinen Sanden (Abb. 4, 2.4.6) und andererseits schotterverfüllte Schwemmrinnen, die das Gelände durchliefen (Abb. 4, 3.5). Letztere zeigten sich als bis zu 9 m breite, in den obengenannten feinsandigen Lagen eingetiefte Gräben. Während die Lagen aus feinen Sanden von langsam fliessendem Wasser abgelagert wurden, sind die Gräben auf die periodisch stattfindenden Ausuferungen der Lorze zurückzuführen. Die nicht geringe Grösse der eingefüllten Schotter in einigen Rinnen mag einen Eindruck der Wucht dieser «Wildbäche» abgeben. In den Profilen unserer Geländeschnitte konnten wechselweise Durchdringungen und Überlagerungen unterschiedlich gearteter Sedimente (Schwemmrinnen und feinsandige Lagen) beobachtet werden. Daraus lässt sich auf eine periodische Abfolge beider Überschwemmungsarten schliessen. Die Tatsache einer solchen Schwemmsedimentation auf unserem Grabungsgelände war insofern nicht erstaunlich, da unsere Grabung im nördlichen Bereich des sogenannten Baarerbeckens, im Schwemmkegel der Lorze lag.

Innerhalb der feinsandigen Lagen bot sich keine Feinunterteilung der Sedimente an. Sie wurden daher in zwei bis vier künstlich gewählten Abstichen ausgegraben. Aus ihnen konnte die Mehrheit der aufgefundenen rund 8000 prähistorischen Keramikscherben geborgen werden (Abb. 4, 2.4.6). Das weitgehende Fehlen von stark verrundeten Kanten an den Keramikscherben belegt, dass die Funde nicht oder nur über eine sehr kurze Strecke verlagert worden sein können. Im Gegensatz dazu fanden sich im Schotter der Schwemmrinnen einzelne, stark verrundete Keramikscherben.

Angesichts der geologischen Entstehung des Geländes erstaunt es nicht, dass unsere Untersuchungen keine organischen Funde und konstruktiven Befunde (beispielsweise Pfostenlöcher von Hausbauten oder Gruben) erbrachten. Aufgrund der ungünstigen Erhaltungsbedingungen kann also letztlich nie sicher entschieden werden, um welche Art von Quellengattung (zum Beispiel Siedlung oder Kultplatz) es sich bei unserer Fundstelle handelt. Die Art der getätigten Funde (Keramik, Webgewicht und Spinnwirtel), die Menge an ausgegrabenen Keramikscherben, die genannte Erhaltungsqualität der Keramik sowie die in früheren Jahren beobachteten Befunde und Funde aus dem unmittelbar benachbarten Friedhofsareal lassen trotz Fehlen entsprechender konstruktiver Befunde dennoch auf einen Siedlungsstandort schliessen.

Die bisher festgestellte Verbreitung bronze- und hallstattzeitlicher Funde auf einer Fläche von gut 10 000 m² umfasst den gesamten Bereich des heutigen St. Martinsparkes und des nördlich daran anschliessenden, geplanten Altersheimes. Diese ausgedehnte Verbreitung macht die Existenz zweier oder mehrerer Siedlungsplätze wahrscheinlich. Obwohl aufgrund der archäologischen Quellenlage deren präzise Lokalisierung nicht möglich ist, zeigt die bisweilen gute Erhaltung der Keramikscherben, dass die vermuteten Siedlungsplätze im Bereich der grössten ausgegrabenen Fundkonzentrationen anzunehmen sind. Aufgrund mehrmaliger Überflutungen des Geländes haben sich allerdings nur noch die schweren Artefakte wie Keramik und Metall erhalten können. In den mit Schotter aufgefüllten Schwemmrinnen wurden die archäologischen Kulturschichten gar vollständig weggespült.

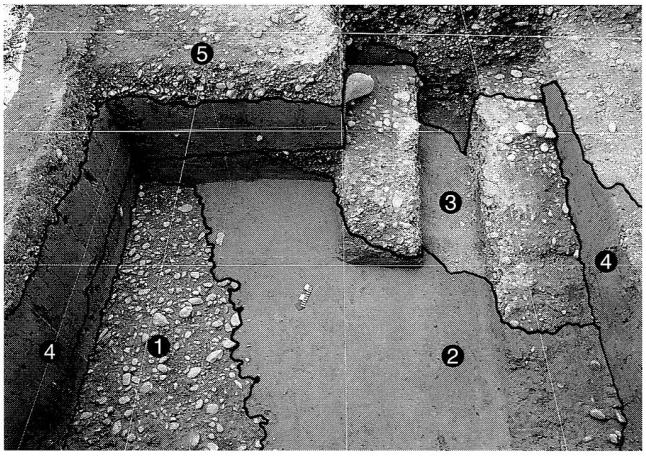


Abb. 4.
Baar, neues Altersheim St. Martinspark. Ausgrabung 1992, Feld 16. Schichtabfolge: **1** Oberkant Lorzeschotter, **2** Feinsand (fundführend), **3** schotterverfüllte Schwemmrinne, **4** Feinsand (Hauptfundschicht), **5** schotterverfüllte Schwemmrinne (die darüber folgende fundführende Deckschicht und der Humus fehlen auf der Aufnahme).

4. Funde

Eine erste Durchsicht der noch nicht ausgewerteten Funde der neuesten Sondierungen und Grabungen zeigt grob zwei Datierungsschwerpunkte: Spätbronze- und Hallstattzeit. Typologisch kann eine bronzene Zweiknotennadel der Stufe Ha A2/B1 zugewiesen werden (Abb. 5, 1). In der Art vergleichbare Nadeln kennen wir aus der Grabung von Zug-Sumpf und der Station Greifensee-Böschen (ZH), die gemäss Dendrodaten in die Zeit um 1050–1040 v. Chr. zu datieren ist.[7] Damit lässt sich im Zuger Raum landeinwärts eine Siedlung vermuten, die zeitlich etwa mit dem Beginn der unteren Schicht (um 1060–1050 v. Chr.) von Zug-Sumpf zusammenfällt.[8] Wohl die Mehrheit der rund 8000 in Baar aufgefundenen Keramikscherben gehört ebenfalls in die Spätbronzezeit. Hier wird die zukünftige Auswertung ergeben müssen, ob mit einer längeren oder gar mehrphasigen Belegung des Siedlungsplatzes während der späten Bronzezeit zu rechnen ist.

[6] Unter Mitarbeit von Hanspeter Hertli.
[7] Freundliche Mitteilung Mathias Seifert; Seifert 1992, S. 66–67; Beat Eberschweiler, Peter Riethmann und Ulrich Ruoff, Greifensee-Böschen ZH: Ein spätbronzezeitliches Dorf. Ein Vorbericht, in: JbSGUF 70, 1987, S. 77–100, bes. S. 89; Taf. 5, 1–3.
[8] Seifert 1992, S. 66.

Mit Sicherheit kann schon jetzt die Existenz eines noch jüngeren, typologisch ausgeschiedenen Zeithorizontes im Fundmaterial angenommen werden. Nicht wenige Keramikfunde zeugen von einer Besiedlung während der Hallstattzeit (Abb. 5, 5). Eine genauere zeitliche Ansprache dieser Phase ist im Moment noch nicht möglich.

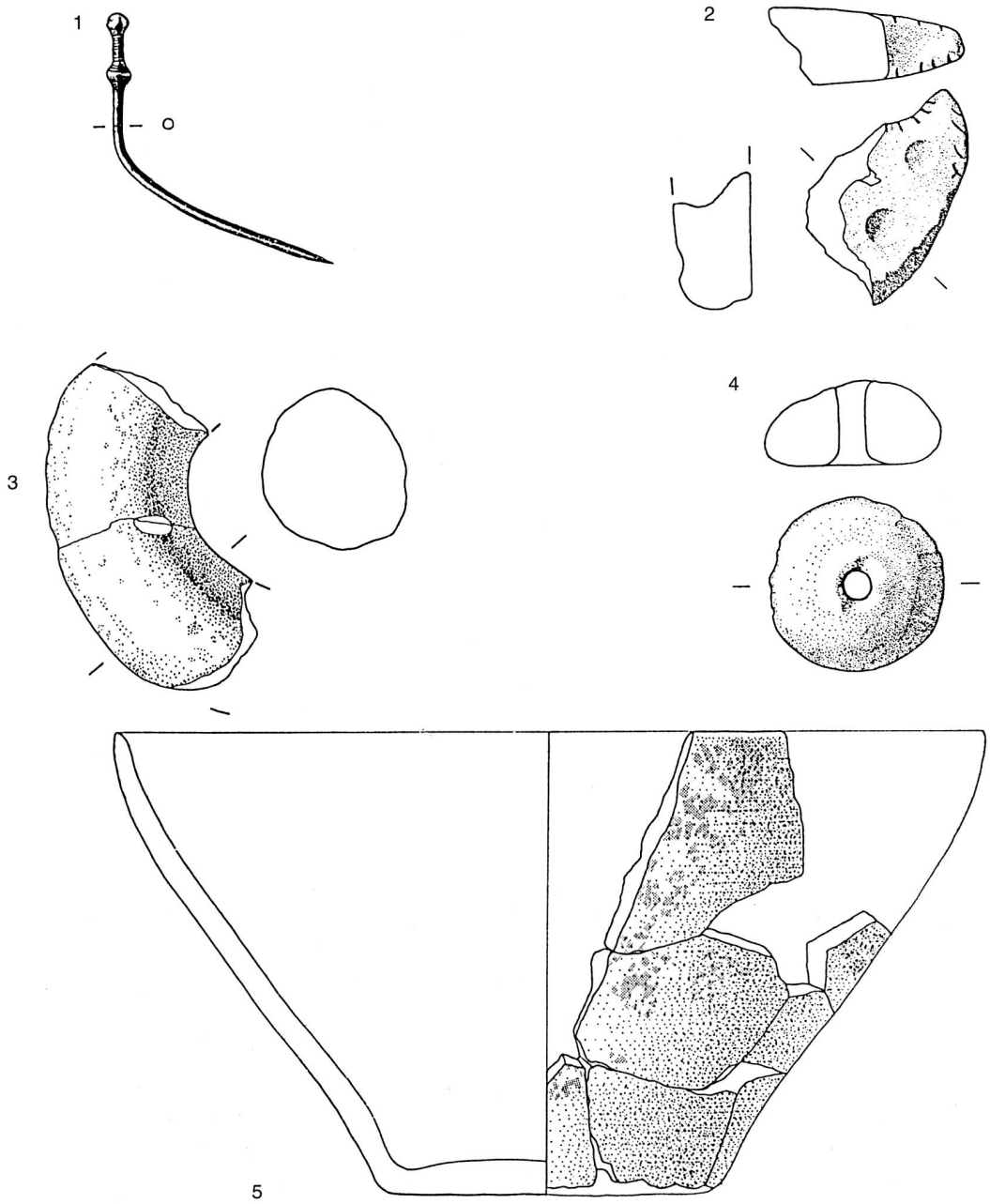
Nebst den zahlreichen Keramikscherben fanden sich auch Fragmente von ringförmigen Webgewichten (Abb. 5, 2), Spinnwirteln (Abb. 5, 3) und eines sogenannten Mondhornes (Abb. 5, 4). Einige wenige Keramikscherben und Fragmente von Ziegeln der römischen Zeit sehen wir in Zusammenhang mit den bei der Kirche St. Martin entdeckten römischen Gebäuden.[9]

[9] Tugium 9, 1993, S. 14.

5. Eine weitere Siedlung beim Kirchmattweg?

Ob die beim geplanten Altersheim gemachten Entdeckungen in Zusammenhang mit der rund 100 m südwestlich davon entfernt gelegenen Fundstelle Kirchmattweg 6 stehen, kann im Moment nur schlecht beurteilt werden (vgl. Abb. 1, 3). Wegen eines Neubaus wurde dort im Oktober 1991 das bestehende Haus abgerissen. Da sich die zum Abbruch vorgesehene Liegenschaft in unmittelbarer Nähe zu römischen Fundstellen in Baar und zur Kirche St. Martin befindet, deren Vorgängerbauten bis in frühmittelalterliche Zeit zurückreichen, führte die Kantonsarchäologie im Sommer 1991 auf der besagten Liegenschaft Sondierungen durch. Anstelle der erwarteten römischen beziehungsweise mittelalterlichen Funde liessen sich in lehmigen Schwemmschichten zwei prähi-

Abb. 5.
Baar, neues Altersheim St. Martinspark. Ausgrabungen 1990–1992. Auswahl an Funden: **1** Nadel, **2** Webgewicht, **3** Spinnwirtel, **4** Fragment eines Mondhornes, **5** Schale; **1** Bronze, **2–5** Ton. M. 1:2.



storische Fundniveaus beobachten. Analog den Verhältnissen beim geplanten Altersheim St. Martinspark zeugten sowohl die Sandschichten als auch die darunter gelegenen Kieshorizonte von einem durch Gewässer beeinflussten Gelände.[10] Die Übereinstimmung mit den bei der Grabung Altersheim St. Martinspark angetroffenen Verhältnissen zeigt sich nebst dem Fehlen von konstruktiven Strukturen auch daran, dass das Fundmaterial vom Kirchmattweg in die Spätbronze- und vermutlich auch in die Hallstattzeit weist. Genauere Aussagen über die Zusammengehörigkeit der am Kirchmattweg 6, im St. Martinspark und im Gebiet des neuen Altersheimes getätigten Funde sind allerdings erst nach Abschluss der geplanten Auswertung zu erwarten.

6. Standortfaktoren des Siedlungsplatzes Baar

Die aus der Gemeinde stammenden Altfunde und unsere in den vergangenen Jahren durchgeführten archäologischen Rettungsgrabungen im Baarer Zentrum dokumentieren eindrücklich die siedlungsgeschichtliche Kontinuität Baars. Wenn auch die Wahrscheinlichkeit einer ununterbrochenen, seit der Bronzezeit bis heute andauernden Besiedlung in Anbetracht sehr grosser Zeiträume eher unwahrscheinlich und wohl auch nie zu beweisen ist, so zeigen die bisher getätigten Funde, dass dem Siedlungsplatz Baar mehrere günstige Standortfaktoren zugrunde liegen müssen.

Obwohl die heutigen Gelände- und Strassenverhältnisse nur bedingt mit denjenigen früherer Epochen zu vergleichen sind, wurde anhand der Beschaffenheit des natürlichen Geländes versucht, den Verlauf antiker Handelswege zu rekonstruieren. So soll beispielsweise eine aus dem süddeutschen Raum sich nach Norditalien erstrekkende Fernhandelsroute über den Zürichsee nach Horgen und von dort via Hirzel, Sihlbrugg und Baar nach Zug geführt haben. Von Zug aus, so wird angenommen, erreichte man über den Zuger- und Vierwaldstättersee den Fuss des Gotthardmassives. Auf einem schmalen Saumpfad soll ein Passübergang erreichbar gewesen sein, der mit grosser Wahrscheinlichkeit östlich des heutigen Gotthard-Passüberganges zu suchen sein dürfte. Auf der Alpensüdrampe setzte sich der Weg nach Biasca und weiter nach Süden fort.[11] Andere Vermutungen sehen ein Weiterführen der Routen vom Zuger Raume aus über den Vierwaldstättersee Richtung Brünig und Grimsel. Von dort aus erreichte man über den Nufenen- und Griesspass oder über das Oberwallis und den Simplon die Alpensüdseite.[12]

Sollte die Vermutung der eben beschriebenen antiken Handelsrouten zutreffen, so muss in erster Linie die geostrategische Lage Baars hervorgehoben werden. An einer schmalen Durchgangsstelle in der Verbindung von Wasser- und Landstrasse (Zuger- und Zürichsee) gelegen, konnte von Baar aus das Geschehen auf der vermuteten Handelsroute gut kontrolliert werden.

Bei der Standortwahl einer Siedlung im Baarer Raume spielt der Verlauf der Lorze eine grosse Rolle. Nebst der grundsätzlich anzunehmenden Nutzung des Flusses zum Beispiel für Mühlen oder für den Transport darf aber die zerstörerische Kraft des Gewässers und seines Geschiebes nicht vergessen werden. In spät- und postglazialer Zeit erodierte die Lorze das bis zu 100 m tiefe Lorzentobel zwischen dem Ägerisee und Baar und schüttete die Ebene zwischen Baar und dem Zugersee mit Geschiebe auf. Mit den während unserer Ausgrabung freigelegten Schotterlagen kann man sich leicht ein Bild von der Wucht einstmaliger Überschwemmungen verschaffen. Wie die neueste Orts- und Flurnamenforschung zeigt, ist dies ein Aspekt, der sich sogar in dem auf keltischen Ursprung zurückzuführenden Namen der Lorze («Geröll und Geschiebe führender Fluss») bewahrt hat.[13] Dass seit alters her immer wieder im Bereich und nördlich der heutigen Kirche St. Martin gesiedelt wurde, dürfte somit auf die gegenüber der Lorzenebene leicht erhöhte Lage des besagten Areals und dem damit verbundenen Schutz vor Überschwemmungen zurückzuführen sein. Die anlässlich unserer Untersuchungen festgestellten Schwemmsedimente zeigen, dass dieser Schutz aber nicht immer von Dauer war. Mit der Fundhäufung im Gebiet der Kirche St. Martin ist aber noch nicht bewiesen, dass abgesehen von der Baarburg nicht auch noch andere Gebiete in der Gemeinde während der Bronze- und Eisenzeit besiedelt worden waren. Mögliche Siedlungsreste in der Lorzenebene könnten theoretisch auch weggespült oder durch Schotter überdeckt worden sein. Bronze- und hallstattzeitliche Keramikscherben von der Dorf- und Büelstrasse und der Schwertfund von der Birststrasse zeigen, dass die durch Überschwemmungen der Lorze verursachte Überdeckung in dem nordöstlich an unsere Grabung anschliessenden Gebiet seit der Bronzezeit nicht mehr sehr stark gewesen war.[14]

7. Bedeutung der Fundstelle

Dass sich während der Spätbronzezeit das Siedlungsgeschehen nicht nur auf das Seeufer konzentrierte, entspricht einer längst bekannten Tatsache. Aber erst mit unseren Untersuchungen beim neuen Altersheim St. Martinspark kann im Kanton Zug der bekannten Siedlung Zug-Sumpf bei der Kollermühle landeinwärts endlich ein respektabler Fundpunkt der Spätbronzezeit entgegengestellt werden. Wie gezeigt, können wir in Baar sicher eine Siedlung ab der Mitte des 11. Jahrhunderts v. Chr. voraussetzen. Damit dürfte das Baarer Fundmaterial – auch wenn die Erhaltungsbedingungen im St. Martinspark wegen der «Trockenlage» wesentlich schlechter sind als im Sumpf – für die archäologische Forschung in Zug von einigem Interesse sein. Die wissenschaftliche Bedeutung der Baarer Funde liegt aber nicht nur in ihrem zeitlichen Verhältnis zu den Dörfern von Zug-Sumpf, sondern ist auch vor dem Hintergrund einer stetig wachsenden Zahl von prähistorischen Siedlungen in fernab vom Seeufer gelegenen Landstrichen zu bemessen. So liessen sich allein innerhalb der vergangenen zwei Jahre sechs neue

[10] Die Untersuchung wurde von Heini Remy geleitet; Tugium 8, 1992, S. 25.
[11] Z'Graggen 1986.
[12] Bauer 1991, S. 96–98, Abb. 7.
[13] Dittli 1992, S. 49.
[14] Bauer 1991, S. 87; Bauer und Hochuli 1993, Abb. 2.

bronze- und eisenzeitliche Fundpunkte (wohl mehrheitlich Siedlungsplätze) im Kanton Zug feststellen.[15] Mit diesen Neufunden dürfte die Sichtweise bezüglich der prähistorischen Siedlungstätigkeit, die sich in der Vergangenheit zu einseitig auf das Seeufer ausgerichtet hatte, sicher eine Korrektur erfahren.

In Anbetracht einer hallstattzeitlichen Phase im Baarer Fundmaterial gilt es aber nicht nur zahlreiche offene Fragen im Bereich der Spätbronzezeit zu klären, sondern es muss auch ihre Stellung zu den zahlreichen hallstattzeitlichen Funden im Kanton Zug und insbesondere zu den bedeutenden Funden von der Baarburg geprüft werden.[16] Auch hier interessieren nebst der Chronologie auch siedlungsgeschichtliche, historische und kulturelle Aspekte.

All diesen Fragen nachzugehen und weitere Forschungen zu betreiben, ist die Aufgabe eines laufenden Auswertungsprojektes in Zusammenarbeit mit dem Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie der Römischen Provinzen der Universität Bern.[17] Eine umfassende Publikation der Resultate ist geplant.

[15] Cham, Oberwil/Hof (2 Fundstellen); Cham, Hinterbüel; Hünenberg, Chämleten/Dersbachstrasse; Steinhausen-Eschenmatt; Steinhausen-Schlossberg.

[16] Vgl. Bauer 1991 und Bauer 1992.

[17] Ursula Gnepf wird sich im Rahmen ihrer Lizentiatsarbeit ab Herbst 1993 mit der Auswertung der im Baarer Zentrum gelegenen Fundstellen befassen. Sie wird sowohl die Altbestände aus den 1930er und 1940er Jahren als auch die Befunde und das Fundmaterial der jüngsten Ausgrabungen untersuchen.

Literatur

Bauer Irmgard, Hallstattzeitliche Keramik aus Fundstellen im Kanton Zug, in: Tugium 7, 1991, S. 85–122. Zit.: Bauer 1991.

Bauer Irmgard, Frühe scheibengedrehte Keramik von der Baarburg, Kanton Zug, in: JbSGUF 75, 1992, S. 155–163. Zit.: Bauer 1992.

Bauer Irmgard und Hochuli Stefan, Baar und die Baarburg in vorgeschichtlicher Zeit, in: Baarer Heimatbuch 1991/92, 1993, S. 13–25. Zit.: Bauer und Hochuli 1993.

Dittli Beat, Orts- und Flurnamen im Kanton Zug, Altdorf 1992 (Beiträge zur Zuger Geschichte 10). Zit.: Dittli 1992.

Roth-Rubi Katrin, Römische Funde aus Baar, Kirchgasse 13, in: Tugium 5, 1989, S. 71–73.

Seifert Mathias, Zur Keramik der spätbronzezeitlichen Siedlungsstelle Zug-Sumpf, in: Tugium 8, 1992, S. 64–91.

Speck Josef, Die Baugeschichte im Lichte der archäologischen Ausgrabungen, in: Kirche St. Martin, Baar 1974, S. 17–30.

Z'Graggen Urs J., Ein Verkehrsweg durch die Zentralalpen in der Hallstattzeit? in: Helvetia Archaeologica 68, 1986, S. 112–119. Zit.: Z'Graggen 1986.